

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 74 (1999)

Artikel: Im Westen nichts Neues...
Autor: Ruedin, François
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Westen nichts Neues ...

François Ruedin

Nicht gerade abenteuerlich und im Zeichen des Comebacks präsentierte sich die Kulturwelt in der Saison 97/98. Zwar wurde Space Dream zum vierten Mal verlängert, die Flamencos en route setzten mit «El canto nómada» im Oktober 1997 ihre Tradition erfolgreich fort und zamt und zunder liessen nach einer durch einen Unfall bedingten Pause ihr Stück «Iquitos» im September 1997 im ThiK wieder aufblühen, doch blieb Innovatives mit wenigen Ausnahmen Wunschtraum. Qualitativ vermochte das Gezeigte sicherlich zu fesseln, man vermisste aber die gewisse Prise Salz, die initiierende Wirkung, die eine Produktion zu Kultur, sprich «Kunst» werden lässt, und ihr somit einen Touch Unsterblichkeit verleiht.

Die Sorgen des Westens müssen auch die Chefetage des Hauses der Aargauer Zeitung beschäftigt haben, als sie zeitgleich mit der Stiftung eines jährlichen Kulturpreises bekanntgab, die Scuola e Teatro Dimitri sei von einem dank dem Substantiv «Jury» identitätslos bleibenden Gremium 1998 als erste Preisträgerin des in Kulturkreisen sicher Hoffnung erweckenden Preises erkoren worden. Die im Zeichen des Jubiläums «150 Jahre Tagespresse im Aargau» entstandene Idee wurde in einem Leitartikel nobel und mit der Presse sonst unbekanntem Kulturverständnis dokumentiert. Floskeln wie «Werte der zwischenmenschlichen Beziehungen» und «Kultur wird als eine Verpflichtung verstanden» schmückten die nette Idee, schliesslich wird ja Emil Steinberger den Preis im Herbst 1998 höchstpersönlich übergeben. Keine Frage, steckte ein nationales Medium dahinter, die/der Aargauer Kunstschaaffende hätte genickt und von vornherein gewusst, wir sind nicht betroffen, müssen uns keine Hoffnungen machen, gehören ja aus der Sicht des Ostens in Belangen fern vom Strassenbau und von der öffentlichen Sicherheit bekanntlich nicht zur Schweiz. Die Chefetage hat aber gerade diese Gedanken vorgängig analysiert, denn nun kehrt sie den Spiess um und versucht die nationale Aufmerksamkeit zu angeln. Mit Dimitri und Emil. Während der Osten lacht, stellen Aargauer Künstler verbittert fest, dass es sich nicht im weitesten Sinne um eine Chance für den Aargau handelt. Im Westen gibt es tatsächlich nichts Neues.

... oder doch?

Um so erstaunlicher ist es, dass es den Organisatoren des kurz nach der kräfte- raubenden Badenfahrt angesiedelten internationalen Trickfilmfestivals Fantoche erneut gelang, nebst der Bäderstadt ein multikulturelles, hauptsächlich junges Publikum aus der Reserve zu locken. Mit der zweiten Ausgabe dieses mittlerweile vom Bundesamt für Kultur anerkannten und entgegen dem nationalen Usus, neue Festivals erst nach dem Durchführungs-Tryptichon zu subventionieren, finanziell unterstützten Animationsfilmhappenings wurde das Fantoche-Herz in Baden definitiv zum Schlagen gebracht. Implantiert wurde es ja bereits 1995, doch mit dem gelungenen Remake 1997 gehört nun Fantoche zu Baden wie der Badener Stein. 1997 überzeugte das Festivalteam mit einem fussgängerfreundlichen Konzept, welches die vier Schauplätze Royal, Sterk, forumclaque und ThiK zu einem einzigen Kern für Trickfilmmaniacs verschmelzen liess. Filme wie «Many happy returns» (Marjut Rimminen, England) oder «How Wings are attached to the Back of the Angels» (Craig Welch, Kanada) waren schlicht Trickfilmkino erster Klasse. Belebend wirkten zudem das Programmgefäss «Psychedelic», die Andersartigkeit der japanischen Beiträge und eine subtile Klammer, das «Animated Closet», welches im Sinne eines Streifzugs durch die inoffizielle, homoerotische Animationsfilm- geschichte unter anderem den Disneyfilm «Ferdinand the Bull» (1938) und einen als Brunhilde verkleideten und Wagner singenden Bugs Bunny aus der Motten- kiste hervorholte. Viel Wert wurde auf die Schweizer Szene gelegt, und zusammen mit den ausländischen Beiträgen widerlegte das Festival das Cliché, Trickfilme seien entweder Kindersache, gezeichnete Hollywood-Epen oder effekthascherisch und lieblos aneinander gereihte Computergrafiken. Möge diese Erkenntnis lange anhalten und dem Kinobesucher 1999, beim 3. Internationalen Trickfilmfestival in Baden, das erste Eintauchen in das Animationsmekka vereinfachen.

Museen

Der Industriekulturpfad Limmat-Wasserschloss ist komplett. Mit dem Einbezug der 5. Etappe, Baden Nord, konnte im März 1998 eine der wohl wichtigsten Etap- pen der permanenten Freilichtausstellung eröffnet werden. Die von den vier ersten Abschnitten her bekannten Informationstafeln orientieren den Besucher über die oft schon vergessene einstmalig hohe Industrialisierung Badens, deren Ursprung, Gegenwart und Zukunft.

Das Historische Museum durchlebte Anfang 1998 eine wegweisende Phase. Bruno Meier, der seit der Errichtung des Melonenschnittes als Direktor Konzept und Bau des 1992 erweiterten Landvogteischlosses stark mitprägte und dem Haus zu Glanz und Gloria verhalf, liess sein Kind nach siebenjähriger fürsorglicher

Leitung los. Mit nicht minderer Intensität übernahm seine Nachfolgerin Barbara Welter die Zügel und gestaltete schon im März in der Wanderausstellung «150 Jahre Bundesstaat, 150 Jahre Industriekultur» das Fenster «Der virtuelle Haushalt». Die Sonderausstellung beleuchtete den Haushaltsaspekt der lokalen Industriekultur. An einer Computerstation konnte in einer interaktiven Datenbank durch die Ausstellungsprodukte der Sammlung gesurft werden, so dass sich ein Einblick in den modernisierten Hausfrauenalltag der Zeit vor dem Mikrowellengerät und der Kenwood-Teigknetmaschine bot. Neuland konnte Barbara Welter bereits im Juni mit «Ich glaub', mich knutscht die Jugend» betreten. In Zusammenarbeit mit einer dritten Realklasse aus Spreitenbach wurde die Welt der heutigen Jugend mit jener der dreissiger Jahre verglichen. Resultat waren Gegenüberstellungen, wo man auf der einen Seite über ein Bravoheftchen in ein mit Fixleintuch bezogenes und vom Aaron-Carter-Poster überschattetes Lättlirostbett rutschen konnte, um auf der anderen Seite vom mit Stärke gewaschenen Leintuch über die Holzeinfassung des Stahlfederbettes in die Welt der dreissiger Jahre auszustiegen. Die Jugendlichen interviewten ältere Leute, die sich vor 60 Jahren in ihrem Alter befanden, und setzten sich in wochenlanger Projektarbeit mit den eigenen und den gewonnenen Erkenntnissen über Träume, Liebe, Schule und Alltag auseinander. Im gemeinsam von der Museumsleitung und dem Reallehrer geleiteten Arbeitsprozess fügten sie das Erarbeitete zu einer Ausstellung zusammen und produzierten vom Werbeflyer bis zum erwähnten «Back to the future»-Bett alle Details der Ausstellung.

Eine Gegenüberstellung ganz anderer Natur beschäftigte 1998 im Rahmen des Jubiläums «200 Jahre Helvetik» das Schweizer Kindermuseum. Die Sonderausstellung «typisch Mädchen? typisch Knaben?» thematisierte Spiel-, Lern-, Bastel-, Lese- und Kleidungsgewohnheiten der Mädchen und Knaben in den letzten 200 Jahren und dokumentierte mit einer ansprechenden Ausstellung und einem klar strukturierten Katalog auf einleuchtende Art die Entwicklungsverläufe der Mädchen- beziehungsweise Knabenrolle während diesen 200 Jahren.

Bildende Kunst

Der Amtshimmel hat eine weitere Odyssee hinter sich. Obwohl er sich nie vom Fleck rührte, ging der Standort der städtischen Galerie in manchen politischen Köpfen wandern, ja sogar baden. Befürchtungen, der Name müsse geändert werden, da ein Amtshimmel schlecht in ein Industriegebiet passe, waren unbegründet, und so kann sich jeder Kunstfreund darüber freuen, dass sich die städtische Galerie wie immer im trockenen Amtshimmel befindet. Es ist der unermüdlichen, innovativen und professionellen Natur der Galeristin Sabine Altorfer zu verdanken,

dass sie ihren Himmel behütete und trotz allen Strapazen ein überzeugendes Programm gestaltete. Sowohl «Drei Positionen der Malerei», in der besonders die Werke Otto Grimms auffielen, wie auch Christine Hunolds «Fanny, Videoinstallation» betonten zugleich die Mannigfaltigkeit des Angebots der städtischen Galerie und der Kunst überhaupt, die sich von der Konzentration auf das urtümliche Malen bis zur Komplexität der Multimedialität ausdehnt, und die Wichtigkeit des Amtshimmels im Aargauer Galerienheer. Nicht überraschend ist deshalb, dass sich die Galerien Trudelhaus, Zimmermannshaus in Brugg und Elisabeth Staffelbach in Lenzburg mit dem Amtshimmel zusammenschlossen und unter dem Titel «Grenzgänger» ein gemeinsames Projekt lancierten. Vier voneinander unabhängige und doch miteinander verknüpfte Ausstellungen traten als Ganzes auf, und in Anlehnung an die von Beat Zoderer als Schnittmuster gestaltete Einladungskarte schien das Gesamtprodukt die Weite der Kunst (und des Aargaus?) zusammenzunähen. Die von den Künstlern angewandten Mittel waren so verschieden wie ihre Werke, wie die vier Galeristinnen und wie die vier Standorte, und doch erreichten es die «Grenzgänger», die Naht je nach Sichtwinkel hervorzuheben oder zu verbergen.

Bildende Kunst ist bei weitem nicht an die Räume einer Galerie gebunden. Mit der Verwirklichung ihres Gesamtplakatierungskonzeptes in Baden und Wettingen bot die Allgemeine Plakatgesellschaft mit kostenlos erstellten und betriebenen Kulturplakatständern an Fussgängerknotenpunkten eine attraktive Plattform für kulturelle Plakatwerbung. Kurzentschlossen reichten sich die beiden Gemeinden die Hand zur Zusammenarbeit. Entstanden sind in Baden 27 doppelseitig benutzbare und in Gruppen à 2 bis 5 Ständer angeordnete und in Wettingen 12 einzelne Plakatstellen, die ganz und in Baden zum Teil mit einem von Lars Müller gestalteten, monatlich erscheinenden Kulturkalender versehen werden. Die restlichen Flächen in Baden stehen kulturellen Institutionen für ihre Werbung unentgeltlich zur Verfügung. Das neue Angebot wurde im April mit einer Sonderaktion eingeweiht. Elf interessierte Grafiker entwarfen ohne Honorar je ein Plakat für eine ihnen zugewiesene Kulturinstitution. Die Einzelwerke schmückten während zwei Monaten die Strassen Badens und ergänzten zusammen mit dem neuen Veranstaltungskalender auf künstlerisch ansprechende Weise den Badener Frühling.

Theater, Tanz

Wenn man Mangiapane heisst, sollte man keine Liebesäpfel kosten. Gewisse können der Versuchung dennoch nicht widerstehen und sehen sich erst dann gesättigt, wenn im ganzen Dorf beinahe jede Frau ein Mangiapanekind zur Welt gebracht hat. Untaten sind das, so mag man meinen, und die müssen früher oder später abgerechnet werden. Im Falle des Fortunato Mangiapane ist dies leider

nicht möglich, denn der Seemann kommt auf hoher See um. Nichtsdestotrotz übernimmt, mit dem Taschenrechner bewaffnet, seine Frau Lucia die delicate Aufgabe der Abrechnung vor Gott, wenn auch aus einer ganz anderen Perspektive. Und so erfrischte das Einfraustück «Lucia, Mädchen oder Die verstopften Ohren des Herrn» im März 1998 mit Eva Schneid als schlagende, die Spannweite zwischen der Stille einer Träne und dem Temperament einer Xanthippe gekonnt begehende Lucia die Erinnerungen an Fernandels Don Camillo, ohne jedoch den Deut eines Vergleiches aufkommen zu lassen. Monica Cantieni präsentierte mit dem Einakter ihr erstes Bühnenwerk, und es ist ihr in Zusammenarbeit mit Schauspielerin und Dramaturgin (Bettina Schmid) gelungen, ein fulminantes, hie und da in seiner Vielschichtigkeit sogar an die Grenze des Wahrnehmbaren stossendes Erzählwerk voller Dramatik und Humor ins ThiK zu zaubern.

Das Kurtheater beherbergte Ende Februar im Rahmen der kantonalen Feierlichkeiten zum Gedenkjahr «150 Jahre Bundesstaat, 200 Jahre Helvetik» Theater ganz anderer Gestalt. Das schon mit seinem Titel Mystik und Rätselraten hervorruhende Musiktheater «Die helvetische Sphinx» liess die Hüllen um das zu lüftende Geheimnis für manchen Theaterbesucher wie die im gewagten, aber glanzvoll gelungenen, schlichten Bühnenbild von Roli Altermatt simulierten Betonwände stehen, offenbarte aber dem Kenner einen wundervollen Einblick in die Geschichte des Aargaus und deren Handhabung aus heutiger Sicht. Acht Musiker interpretierten die moderne Klassik des Aargauer Komponisten Ruedi Debrunner dank den schweisstreibenden Leistungen des Dirigenten Urs Stäuble perfekt und gaben damit dem 30köpfigen Laienchor und den vier Solisten ein standfestes Plateau für ihren rhythmischen Sprechgesang und die zerstückelten Melodien. Die Tenor-Arie «Wo die Vergangenheit zum Mythos wird, verliert die Gegenwart das Fundament» hatte wie das fast pathetisch ertönende, sprunghaft zwischen Kopfstimme und tiefster Basslage wechselnde Bass-Solo «Wir sind ein freies Land» beinahe Hitparadencharakter, gäbe es eine solche für moderne E-Musik. Letzteres wurde vom jungen Michael Leibundgut mit derartiger Inbrunst interpretiert, dass tatsächlich kurz der Gedanke aufkam, nicht nur wir, sondern die ganze Welt sei frei. Das Werk tourte durch den Kanton und versuchte so die Brücke zwischen den einzelnen Tälern und Gegenden des Zürcher Westens zumindest kulturell zu schlagen. Trotz der Schirmherrschaft des Regierungsrates und der hinter dem Slogan «Allons-y Argovie» versteckten Bemühungen, die schwierige Geburt des Einheitsgedanken in der Kantonsbevölkerung einzuleiten, gelang das gute Vorhaben nicht zur vollen Befriedigung des Initianten und Regisseurs Walter Küng. Mit der «Sphinx» hat er aber gleichwohl dem Aargau ein Geschenk gemacht.

Der Westen und die übrige Welt ...

Nicht nur Space Dream bekam mit dem Konkurs der Berliner Produktion die Abhängigkeit der Wirtschaftslage und das launische Gesicht des Konsumenten zu spüren. Gesamtschweizerisch nahm 1998 die Zahl der Konzert- und Openairbesucher ab, der CD-Markt stagnierte, und die Reihen vor den Theaterbühnen mussten öfter als in Vorjahren abgestaubt werden. Wenig beeindruckt liess sich das Theater am Brennpunkt, welches mit einer Produktions- und Gastspielvielfalt stetig steigender Qualität erfreute. Das forumclaque produzierte auch locker vor sich hin, wenn auch zurückhaltender und unübersichtlicher als in Vorjahren, und liess sich nicht vom fehlenden Publikumsaufmarsch blenden. Im Grossen und Ganzen verhielt sich aber der Westen im konsumierenden wie auch im produzierenden Kulturbereich nicht anders als die übrige Welt. Bleibt zu hoffen, dass die eingesparte Energie der Saison 98/99 zugute kommen wird und die AZ 1999 ihren Kulturpreis doch noch einer/einem «westlichen» Kulturschaffenden verleihen kann.